

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

**Tageblatt** für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinformatige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Drucker und Verleger: Emil Hannebohn, verantwortl. Redakteur: Ernst Lindemann, beide Eibenstock.

Sernsprecher Nr. 210.

N 97.

60. Jahrgang.

Dienstag, den 29. April

1913.

## Die Arbeiterzählung

hat in diesem Jahre am 2. Mai zu erfolgen. Alle Gewerbetreibenden und Unternehmer hier, denen Zählbogen zugestellt worden sind, werden aufgefordert, die Vordrucke bis zum 5. Mai dieses Jahres

vorschriftsmäßig ausgefüllt und reinlich an Ratsstelle — Polizeiregistratur — wieder abzugeben.

Bei Ausfüllung der Zählbogen sind die aufgedruckten Erläuterungen genau zu beachten.

Stadtrat Eibenstock, am 2. April 1913.

## Oesterreich geht vor!

Der heutige Montag soll die Entscheidung darüber bringen, ob Oesterreich auf eigene Faust den Montenegroern Skutari wieder abnehmen wird, oder ob die Mächte gemeinschaftlich gegen König Nikita vorgehen werden. Es findet nämlich heute noch einmal in London eine Vorkonferenz statt, die in der Skutarifrage entscheiden soll. Es hat aber fast den Anschein, als ob Oesterreich die Geduld schon ausgegangen ist. Nach den vorliegenden Meldungen deutet alles darauf hin, daß die Vangmat, mit der Oesterreich-Ungarn bisher die Herausforderungen Montenegros ertrug, schon jetzt ein Ende erreicht hat, und als würden wir schon in den nächsten Tagen von einem militärischen Vorgehen der Donaumonarchie berichten müssen. Ja, ein Telegramm weiß sogar schon davon zu berichten, daß die Oesterreicher bereits in Montenegro eingedrückt sind. Dieser Meldung legen wir zwar wenig Glauben bei, doch möge sie der Billigkeit halber hier folgen:

Strasburg, 27. April. Der Kaiser hat, wie die „Strasburger Post“ aus zuverlässiger Quelle erfährt, auf der Hohenloheburg ein Telegramm erhalten, die Oesterreicher seien in Montenegro eingedrückt.

Ueber das Vorgehen Oesterreichs liegen ferner nachstehende Meldungen vor:

Wien, 27. April. Im hiesigen Auswärtigen Amt ist man mit den Beschlüssen der letzten Vorkonferenz durchaus unzufrieden. Die Stimmung beginnt immer mehr gereizt zu werden und zu raschen und energischen Entschlüssen zu drängen. Die theoretische Betonung der Einigkeit Europas und das Verbleiben bei dem Beschlusse über die Zuteilung Skutaris zum zukünftigen Albanien kann Oesterreich-Ungarn nicht befriedigen, solange die Mächte sich nicht auch über die Mittel aussprechen, welche dazu führen sollen, daß dieser Beschluß Europas auch von Montenegro respektiert wird. Oesterreich-Ungarn ist fest entschlossen, sich gegebenenfalls auch von Europa zu trennen und die Durchsetzung der Beschlüsse Europas selbständig durchzuführen. Es ist ausgeschrieben, daß wir warten, bis König Nikolaus Skutari besetzt hat, ausgeschlossen, daß wir ein Mandat von Europa erbitten. Wir würden anderen Mächten, die aus verschiedenen Gründen nicht aktiv mitrücken wollen, eventuell den Gefallen erweisen, ein Mandat von ihnen anzunehmen, eines von ihnen zu erbitten, haben wir keine Veranlassung. Wenn diese Staaten heute bemerken, daß ihre öffentliche Meinung einer Aktion gegen Montenegro nicht freundlich gesinnt ist, so kann man nur sagen, dann hätten sie sich in diese Affäre nicht einmengen sollen. Es wird fortwährend von der Schonung der Empfindlichkeit des kleinen Montenegro gesprochen, es ist endlich einmal an der Zeit, auch die Empfindlichkeit einer Großmacht zu schonen, wie Oesterreich-Ungarn es ist. Der letzte Termin, den die Monarchie der Vorkonferenz in London stellt, ist die Sitzung vom Montag. Kommt die Reunion auch am Montag nicht über ihre Theorien hinaus, dann wird Oesterreich-Ungarn selbständig zur Tat schreiten. Die militärischen Vorbereitungen für eine solche Tat sind vollständig beendet, und es bedarf nur eines Winkes, um Montenegro ohne Grausamkeit den Ernst der Situation unmittelbar fühlbar zu machen. Die Skutarifrage steht unmittelbar vor der Entscheidung. Europa hat die Wahl, ob es einig bleibt, oder Oesterreich-Ungarn allein vorgehen läßt.

Wien, 27. April. Großes Aufsehen erregt hier die aus Schönbrunn gemeldete Nachricht, daß der Minister des Auswärtigen, Graf Berchtold, und Generalstabschef Konrad von Hoesendorf von halb 7 Uhr abends bis neun Uhr abends beim Kaiser gemeinsam zum Vortrag waren. Bei dieser Gelegenheit wird behauptet, daß die Konferenzen zu später Abendstunde in dieser Woche schon zweimal stattgefunden haben, und

zwar auf ausdrücklichen Wunsch des Kaisers, der kein Aufsehen erregen wollte. Bei einer Gelegenheit hat die Besprechung, an der auch Kriegsminister Trobatin teilnahm, nach zu späterer Stunde geendet. Von ganz verlässiger Seite fiel gestern abend das Wort: „In vier Tagen sind wir in Antivari!“

Triest, 27. April. Die zweite österreichisch-ungarische Panzerdivision ist gestern von Pola ausgefahren und wird 10000 Mann Landungstruppen nach Südbalarien eskortieren. Oesterreich-Ungarn beabsichtigt, die montenegrinischen Hafenstädte Antivari und Dulcigno sowie die albanesische Hafenstadt San Giovanni di Medua zu besetzen, ebenso von der Höhe von Budua und bei Risana konzentrisch gegen Cetinje zu marschieren. Für diese militärische Aktion stehen Truppenmassen schon bereit.

Wie es mit der vielgerühmten Einigkeit Europas steht, illustriert nachstehende Meldung:

Paris, 27. April. Der „Matin“ berichtet über das montenegrinische Problem: Die uns über die vorgestrichene Vorkonferenz gewordenen Nachrichten besagen, daß trotz aller Bemühungen der Mächte, die Einmütigkeit zu erhalten, sich zwei Gruppen gebildet haben. Die eine Gruppe besteht aus den Mächten der Triple-Entente, die andere aus den Dreihundstaaten. Oesterreich machte, unterstützt von Deutschland und Italien, den Vorschlag, eine sofortige Aktion gegen Montenegro zu unternehmen, während die Mächte der Triple-Entente sich gegen eine solche aussprachen und das Resultat der diplomatischen Schritte abwarten wollen.

Angesichts des drohenden Vorgehens seitens Oesterreich macht Nikita natürlich klar zum Gesicht; er will anscheinend die Komödie bis zum letzten tragischen Akt durchspielen:

Cattaro, 27. April. Die Montenegrer bringen auf den Cattaro beherrschenden Höhen ihre Geschütze in Position.

Und nun noch eine Meldung über den Fall Skutaris, die höchst pikant ist:

Wien, 27. April. Die von Belgrad und Cetinje aus verbreiteten Gerüchte, daß sich Essad Pascha zum König von Albanien habe ausrufen lassen, werden in hiesigen diplomatischen Kreisen als Beweis dafür angesehen, daß die Kapitulation infolge gehheimer Abmachungen zwischen Essad Pascha und Montenegro stattgefunden habe. Essad Pascha hätte mit seinen 30000 Mann geschulter Truppen den 25000 Mann der Belagerungsarmee sehr wohl ernstlichen Widerstand leisten können. Die ganze Komödie, so glaubt man, sei von Montenegro arrangiert, um neue politische Servirungen herbeizuführen.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

Der Kaiser auf der Hohenloheburg. Auf der Fahrt zur Hohenloheburg passierte der Kaiser um zwei Uhr fünfzig Minuten Schlettstadt. Die zahlreich herbeigeeilte Menge bereitete dem Kaiser lebhaften Kundgebungen. Der Bahnhof und die nächstgelegenen Straßen zeigten reichen Flaggen Schmuck. Auf der Hohenloheburg wurde der Kaiser von dem Vorsitzenden des Hohenloheburgvereins, Doerregierungsrat von Dieckhoff, und dem Architekten der Burg, Professor Bobo Ebhardt, Berlin, empfangen. Unter Führung des letzteren folgte ein Kundgang durch die Haupträume des Baues. Besondere Aufmerksamkeit wandte hierbei der kaiserliche Burgherr dem unter dem Kaiserjale gelegenen Waffenjale zu, der auf Kosten des Hohenloheburgvereins eine neue Ausstattung erhalten hat, so eine hübsche Tafelung des Gewändes, eine besonders wertvolle Holzdecke mit eisernen Kronleuchtern und Originalglasmalereien an den Fenstern. Außerdem ist der Saal mit einer Sammlung von Waffen und Trophäen ausgestattet. Darunter befindet sich eine von dem einheimischen Maler Leo Schnug entworfene Fahne, eine Stiftung des badischen Gesand-

ten in Berlin, Grafen von Berchheim, dessen Geschlecht vordem eine Zeitlang auf der Hohenloheburg saß. Hier nahm der Kaiser eine Schenkung des Waadtländischen Gelehrten und Konservators Professor Raet, Kaufmann, entgegen, bestehend in einer Anzahl guter Nachbildungen alter Holztruhen. In den Kundgang schloß sich die Einnahme des Tees, und danach erfolgte die Abfahrt in Automobilen nach Schlettstadt. Gegen 7 Uhr traf der Kaiser wieder in Strasburg ein und fuhr nach kurzem Aufenthalt über Neßl nach Karlsruhe weiter.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ zum Fall Krupp. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die „Entschuldigungen“ über die Angelegenheit bei der Firma Krupp bilden den Gegenstand gerichtlicher Untersuchung. Strafbarer Handlungen werden ihrem Richter finden. Aber mag das Ergebnis der Untersuchung sein, welches es wolle, zum Andiewandmalen eines Panamajandals bietet weder der Fall Krupp, noch der sechs Jahre zurückliegende und nicht geglückte Versuch einer Waffenfabrik zur Lancierung von Rüstungsnachrichten in französische Blätter, irgendwelchen Anhalt. Aus einzelnen Verschlüssen dürfen keine Schlüsse auf die Gesamtheit gezogen werden, die integer ist. Wir haben nichts zu vertuschen, wollen aber auch nichts vertuschen, und die Regierung wird, wo sich ein Anlaß findet, rücksichtslos einschreiten. Noch verfehlter aber ist der Versuch der Sozialdemokraten, diese Vorgänge mit der Wehrvorlage in Zusammenhang zu bringen. Die Wehrvorlage ist die notwendige Folgerung aus der Verschlebung der militärischen Machtverhältnisse und aus der geographischen Lage Deutschlands. Sie beruht nicht auf Stimmungen oder Treibereien, sondern ist der bittere Zwang der Tatsachen. Und weil sie das ist, werden Reichstag und Volk über künstliche Stimmungsmache hinweg an ihr festhalten.

Fusion Scherl-Wolff. Wie die „Neue Preussische Korrespondenz“ von eingeweihter Seite erfährt, hat Herr August Scherl acht Millionen Mark Stammaktien seiner Gesellschaft an ein Konsortium verkauft, dem außer einer Berliner Großbank in erster Linie der Verleger des „Berliner Tageblattes“, Herr Rudolf Wolff, angehört. Herr Rudolf Wolff gewinnt damit einen entscheidenden Einfluß auf die Gestaltung des „Berliner Vokalanzeigers“, während andererseits Herr August Scherl sich verpflichtet hat, noch drei Jahre lang die Geschäfte dieses Blattes und des ganzen Konzerns nach außen hin zu führen. Ergänzend sei dazu folgendes bemerkt: Es gibt im ganzen zehn Millionen Mark Stammaktien, die stimmberechtigt sind. Davon verfügt Herr Rudolf Wolff nunmehr über acht Millionen. Außerdem hat er für mehrere Millionen Mark Vorzugsaktien, die nicht stimmberechtigt sind und die den Wert von Obligationen haben. Diese mehrere Millionen Mark Vorzugsaktien hat Herr Rudolf Wolff zu verschiedenen Zeiten erworben, so einmal anderthalb Millionen, ein zweites Mal ebenfalls anderthalb Millionen und schließlich eine Million.

Wie deutsche Frauen denken. Eine deutsche Frau schreibt an die „Berliner Neuesten Nachrichten“ folgende tapfere Worte: „Nicht im Sinne deutscher Frauenrechtlerinnen, noch weniger in dem englischer Suffragetten rufe ich den Kampfführer der deutschen Frau nach. Wozu wollen wir neue Rechte erwerben, da wir nicht einmal die alten ausreicht erhalten verstehen? Oder ist es nicht ein schönes, altes Vorrecht der deutschen Frau gewesen, nationale Gefühle bei den Ihren wachzuhalten, den Sinn dafür zu hegen und zu pflegen? Deutsche Frauen, tut das eure dazu, daß Beleidigungen wie die von Ranch, von Lunéville nicht möglich sind, daß jeder deutsche Mann es für seine Ehrenpflicht hält, gegen solche empörende Behandlung, wie sie in beiden Fällen deutschen Männern zugefügt worden ist, so aufzutreten, daß eine Wiederholung unmöglich ist. Wenn der einzelne Mann dabei fällt — lieber in Ehren sterben, als in Unehren leben. Und als Unehre empfinden wenigstens deutsche Frauen es, wenn